

**Nebraska**  
**Staats-Anzeiger und Herald.**  
 Erscheint jeden Freitag  
 Herausgegeben von der  
**GRAND ISLAND PUB. CO.**  
 D. A. GEIL, Manager  
 H. H. FAST, Editor  
 H. WINDOLPH, Secretary  
 Entered at the Post Office at Grand Island as second class matter.  
 Office No. 305 westliche Dritte Straße  
 Telefon No. 535  
 Abonnements-Preise:  
 Bei Vorauszahlung \$1.25 das Jahr  
 Wenn nicht voraus bezahlt \$1.50

Herr Woodrow Wilson hat sich zwar dagegen ausgesprochen, daß von den progressiven Senatoren die Senioritäts- oder Anciennitäts-Regel in Bezug auf den Vorsitz in den Komitees über den Haufen gestoßen werde. Aber er rechnet betreffs der Unterfertigung seiner Politik doch vor allem auf die progressiven Senatoren und interessiert sich gegenwärtig, wie er in seiner in Trenton gehaltenen Rede erklärte, ausschließlich dafür, daß in solchen Staaten, wo Senatorenwahlen noch in der Schwebe sind, die Wahl auf Progressive falle. In Bezug darauf interpelliert, sagte er, als er die Äußerung getan, habe er dabei „nicht spezifiziert“, sondern sich im Einklang mit der im ganzen Lande herrschenden Stimmung ausgesprochen. Mit den in Frage stehenden Worten habe er keineswegs einen neuen Standpunkt eingenommen; denn er habe sich während der ganzen Dauer der Kampagne für eine fortschrittliche Politik ausgesprochen. Wilsons Parteigenossen, auch die konservativen, suchen seine Trentoner Äußerungen so günstig wie möglich für die ganze demokratische Partei zu deuten. Sprecher Champ Clark hüllte sich in Bezug auf sie freilich in Schweigen, während Repräsentant Alexander von Missouri erklärte: „Es gibt jetzt keine konservative oder Reaktionäre mehr in der demokratischen Partei. Alle haben sich der fortschrittlichen Bewegung angeschlossen.“ Repräsentant Mann von Chicago, Führer der republikanischen Minorität des Hauses, fand die in Frage stehenden Äußerungen des zukünftigen Präsidenten „höchst interessant“ und meinte, es habe gegenwärtig in der Tat den Anschein, als ob sämtliche Demokraten über Nacht progressiv geworden seien, worüber man sich aus auf der Hand liegenden Gründen freilich nicht wundern könne.

Die Washingtoner Meldung, in dortigen diplomatischen Kreisen halte man den Ausbruch eines europäischen Krieges in Verbindung mit dem Baltantonskist für unvermeidlich, braucht man nicht allzu ernst zu nehmen. Die Washingtoner Diplomaten wissen noch weniger als die beteiligten Mächte, was die Zukunft bringen wird, und die wissen auch nicht viel. Jedenfalls hat die vor einigen Wochen herrschende Spannung ganz bedeutend nachgelassen, und wenn die Gefahr eines allgemeinen Zusammenstoßes auch noch nicht vollständig beseitigt sein mag, in greifbarer Nähe liegt sie auch nicht. Vorläufig sind die Großmächte wenigstens so weit einig, daß gemeinsame Vorstellungen zugunsten baldigen Friedensschlusses auf dem Balkan möglich sind, und das fällt für den Ausgang der Londoner Verhandlungen schwer ins Gewicht. Die Vertreter sowohl der Türkei wie die der verbündeten Balkanmächte werden es sich wohl überlegen, ehe sie ihrer widerholten Drohung, die Verhandlungen abbrechen, die Tat folgen lassen, und so lange der offene Bruch nicht erfolgt ist, darf man auf eine Verständigung hoffen. Ganz gleichgültig, was die Washingtoner Diplomaten sagen mögen.

Vor zwanzig Jahren gab es in unserem Lande eine Rübenzuckerindustrie noch nicht. Im Jahre 1889 belief sich die Produktion auf 81,729 Tonnen, im letzten Jahre wurden rund 700,000 Tonnen im Werte von dreiundsiebzig Millionen Dollar produziert. Gegenwärtig giebt es in sieben Staaten sechsundsiebzig Rübenzuckerfabriken, aber ihre Gesamtproduktion deckt nur ein Achtel des einheimischen Bedarfs. Im letzten Jahre wurden 475,000 Ader Land mit Zuckerrüben bepflanzt. Zieht man den Anteil der südlichen

Rübenzuckerindustrie an der Deckung des einheimischen Bedarfs in Betracht, dann würde rund zwei Millionen Ader Zuckerrübenfelder genügen, das Land bezüglich seines Zuckerbedarfs vom Auslande vollständig unabhängig zu machen. Nach den Berechnungen des Ackerbaudepartements giebt es in unserem Lande nahezu 300 Millionen Ader Land, die für Kultur der Zuckerrübe geeignet sind, die junge Industrie ist also noch sehr entwicklungsfähig. Deshalb sollte der nächste Kongress, wenn er an die Revision des Tarifs geht, es sich wohl überlegen, ob es gute Politik sein würde, die Zuckerrübe aufzuheben. Den alleinigen, jedenfalls den größten Nutzen würde der Zuckerkraft davon haben, der sich mit dem Raffinieren ausländischen Rohzuckers beschäftigt, die Konsumenten würden vielleicht einen ganz geringen Vorteil haben, den ganzen Schaden aber würde unsere Rübenzuckerindustrie haben, die möglicherweise durch die Aufhebung der Zölle ruiniert werden würde. Das Land würde dann mehr noch als gegenwärtig von der Gnade des Zuckerkrafts abhängig sein, und schließlich seinen Zucker unter der zollfreien Einfuhr teurer bezahlen müssen als gegenwärtig. Die Tatsache allein, daß die Aufhebung der Zuckerrübe von keiner Seite dringender befürwortet wird als vom Zuckerkraft, sollte den Kongress veranlassen, gerade bei der Behandlung dieser Zölle die allergrößte Vorsicht walten zu lassen.

**Korrespondenzen.**

**Denver, Colorado.**

den 13. Jan., 1913.  
 Wertes Freund Fast.  
 Als ich gelegentlich meines Besuchs bei Grand Island und Umgegend auch bei Ihnen vorsprach, um mein Abonnement zu bezahlen, gab ich Ihnen das Versprechen, einen Bericht für den „Anzeiger und Herald“ einzusenden. Ich werde jetzt versuchen, mein gegebenes Versprechen einzulösen.  
 Zuerst möchte ich sagen, daß wir uns während unseres Aufenthalts dort ausnahmsweise gut amüsiert haben. Mir gefiel die Stadt Grand Island und die umliegende Gegend. Es ist eine schöne Stadt, und die Leute dort sind alle so gastfrei und zuvorkommend. Sie haben uns sehr liebevoll aufgenommen, und dafür sind wir ihnen zu großem Dank verpflichtet. Ganz besonders aber möchten wir den Gebrüdern Baasch unsern Dank aussprechen, die sich so um uns bemühten. — Meine Frau ist eine geborene Dora Baasch, und sie hat viele Freunde und Verwandte bei Grand Island und Umgegend.  
 Als wir am 15. Dezember von Grand Island abreisten, war es unser Plan, durch Kansas zu reisen um dort bei unseren Verwandten Besuche zu machen. Aber da wir zu oft umhertreiben müßten um diesen Entschluß auszuführen zu können, und da meine liebe Frau mit den zwei Kleinen auch schon recht müde war, so änderten wir unseren Reiseplan und reisten direkt nach Hause. Wir gedenken aber weiterhin die Reise von hier aus nach Kansas zu machen.  
 Wir kamen den 16. Dezember gegen 8 Uhr morgens in Denver an, und trafen alle Freunde und Nachbarn gesund und froh an, denn hier in dem schönen Colorado, in der prachtvollen Berggegend, der frischen Luft und dem herrlichen Sonnenschein freut sich jeder des Lebens und ist wohlgenut. Wir fanden auch in unserm Heim alles in bester Ordnung, aber nach der langen Spazierreise fiel es uns beinahe schwer, die alltägliche Arbeit aufzunehmen.  
 Meine erste Arbeit nach meiner Rückkehr war, drei große Fuhren Weizen zur Stadt zu bringen, um meine etwas schwindsüchtig gewordene Geldtasche wieder etwas zu rekrutieren. Solche Reisen kosten, aber es ist doch schön. Dann holte ich mir vier große Fuhren Kohlen, direkt von den Mienen, welche nur elf Meilen von meiner Farm entfernt gelegen sind. Diese Kohlen sind extra gut, und kosten uns nur \$2.75 die Tonne. Ich hatte sieben Tonnen in diesen 4 Fuhren.  
 Ich holte mir auch 6 große Fuhren Sand, da ich mit dem Gedanken umgehe, im Frühjahr einen Stall zu bauen.  
 Bald nach unserer Rückkehr bekamen wir Schnee und kaltes Wetter: am 5., 6. und 7. Januar hatten wir 30 Grad

**Korrespondenzen.**

**Hamilton, California.**

den 12. Januar, 1913.  
 Werte Redaktion.  
 Ich habe Ihren Brief heute erhalten und weil wir gerade so schönes Wetter haben, so will ich denselben auch gleich beantworten.  
 Ich bin hier nämlich in dem vielgepriesenen Sacramento Tal, wo alles wächst (?), wo man kein warmes Haus braucht, wo kein Winter ist! — Aber Sie hätten die letzten 14 Tage hier sein sollen. Jeden Tag und jede Nacht hatten wir Eis, und zwei Tage Schneesturm. Es ist zwar nicht so kalt wie in Nebraska, aber es hat mich in Nebraska nie so schrecklich gefroren wie hier während dieser Zeit.  
 Nächste Woche kommt der California-Bericht.  
 Mit vielen Grüßen  
 Geo. Krombach  
**Doniphan, Nebr.**  
 den 20. Januar, 1913.  
 Es gereichte dem Unterzeichneten zur großen Freude, ein liebes Brautpaar, nämlich Herrn Kemner Ihn von Glenville, Nebr. und Fannie Fleßner bei Doniphan, Nebr. zu trauen. Die Hochzeit fand im Hause der Eltern der Braut, Herrn Henry Fleßner und dessen Ehefrau Hestia geb. Hendrichs statt, und zwar am 15. d. Mts. nachm. 1 Uhr. Brautzeugen waren: Hrl. Kreinheber von Glenville und Henry Fleßner, jun. Der Trauertext war: Amos 3, 3. Rösge Gottes Segen, Glück und Heil mit dem jungen Paare sein!  
 Rud. Venz, Past.  
**Hamilton, California.**  
 15. Januar, 1913  
 Werte Redaktion.  
 Ich habe soeben meinen vorigen Bericht in Ihrem Blatt gelesen, und derselbe gefiel mir so wie Sie denselben

Fahrenheit unter Null, aber seitdem haben wir wieder schönes Wetter. Während dieses kalten Wetters war es eine gute Zeit zum Schlachten, und wir schlachteten drei Schweine, die durchschnittlich 250 Pfund das Stück wogen. Meine Frau und ihre Schwester, Amanda Lohden, von Denver, machten die Würste, wobei ein alter Plattdeutscher, Fritz Milfen, ihnen Hilfe leistete. — Unsere Freunde bei Grand Island werden sich noch erinnern, was für gute Würste meine Frau machte, und sie hat diese Kunst hier in Colorado noch nicht zu vergessen.  
 Wir haben hier bei Denver Schweine, „Manches“, wo von 100 bis 500 Schweine gemästet werden.  
 Meine Frau macht vier verschiedene Sorten Würste, Mettwürste, Leberwürste, Ungenwürste und die echten altmodischen Plattdeutschen Größwürste, und die schmecken alle gut.  
 Nachdem die Schweineschlachtereier vorüber war, fing ich an, meine Heuernte (alles Alfalfa) zur Molkerei zu fahren. Der Besitzer dieser Molkerei hat 30 Milchkühe, und er verkauft alle Milch an seine Kunden in Denver. Er füttert seinem Vieh etwa \$800 wert Heu das Jahr, außerdem noch tüchtig Kornschrot. Heu ist sehr billig hier dieses Jahr, weil so viel davon verborgen ist, und es bringt nur \$10 die Tonne, lose und abgeliefert. Ich habe noch etwa 50 Tonnen abzuliefern, wozu mir das gegenwärtige milde Wetter sehr passend kommt. Am Tage schaffen wir in Pembroarmeln, trotzdem ziemlich viel Schnee auf der Erde liegt. Auf den Bergen kann man noch mehr Schnee sehen. Aber das ist was der Colo.-Farmer gerne sieht, viel Schnee in den Bergen, denn das bringt viel Wasser und Regen im Sommer, und viel Wasser und Regen bringen gute Ernten. Es mag von oben trocken sein, aber hat man Wasser im Boden so sind die Ernten gesichert.  
 Nächste Woche haben wir hier in Denver eine große Viehausstellung, und wir machen alle Vorbereitungen um derselben mit beizuwohnen.  
 Werde hiermit schließen, und hoffe, Euch allen nicht gar zu sehr gelangweilt zu haben mit meinem Bericht. Wenn es paßt schreibe ich bald wieder etwas.  
 Mit bestem Gruß an alle Freunde und Bekannten, sowie am ganzen Leserkreis, Guer  
 Jakob W. Blatzer.  
 (Besten Dank, Herr Blatzer. Schreiben Sie nur recht oft, mit der Zeit finden sich noch andere Korrespondenten und die Sache wird interessant. Red.)

**Hamilton, California**  
 den 12. Januar, 1913.  
 Werte Redaktion.  
 Ich habe Ihren Brief heute erhalten und weil wir gerade so schönes Wetter haben, so will ich denselben auch gleich beantworten.  
 Ich bin hier nämlich in dem vielgepriesenen Sacramento Tal, wo alles wächst (?), wo man kein warmes Haus braucht, wo kein Winter ist! — Aber Sie hätten die letzten 14 Tage hier sein sollen. Jeden Tag und jede Nacht hatten wir Eis, und zwei Tage Schneesturm. Es ist zwar nicht so kalt wie in Nebraska, aber es hat mich in Nebraska nie so schrecklich gefroren wie hier während dieser Zeit.  
 Nächste Woche kommt der California-Bericht.  
 Mit vielen Grüßen  
 Geo. Krombach

**Doniphan, Nebr.**  
 den 20. Januar, 1913.  
 Es gereichte dem Unterzeichneten zur großen Freude, ein liebes Brautpaar, nämlich Herrn Kemner Ihn von Glenville, Nebr. und Fannie Fleßner bei Doniphan, Nebr. zu trauen. Die Hochzeit fand im Hause der Eltern der Braut, Herrn Henry Fleßner und dessen Ehefrau Hestia geb. Hendrichs statt, und zwar am 15. d. Mts. nachm. 1 Uhr. Brautzeugen waren: Hrl. Kreinheber von Glenville und Henry Fleßner, jun. Der Trauertext war: Amos 3, 3. Rösge Gottes Segen, Glück und Heil mit dem jungen Paare sein!  
 Rud. Venz, Past.

**Hamilton, California.**  
 15. Januar, 1913  
 Werte Redaktion.  
 Ich habe soeben meinen vorigen Bericht in Ihrem Blatt gelesen, und derselbe gefiel mir so wie Sie denselben

# Donnerstag, Freitag und Samstag in Martin's Laden

Der großartigste Verkauf von Coats für Damen der noch je in Grand Island veranstaltet wurde. Ihre unbeschränkte Auswahl von irgend einem Tuch-Coat für Mädchen oder Damen im Lager, wert bis zu \$35.00 für nur

# \$9.95

Die Coats sind jetzt in unsern Schaufenstern ausgestellt. Sie können beinahe irgend eine gewünschte Größe oder Nummer finden.

Dies schließt irgend einen schwarzen oder gemischten Coat im Laden mit ein. Positiv keine reserviert oder ausgeschloffen.

Diese hochgradigen Coats für Damen wurden gemacht, um für \$20, \$22.50, \$25, \$29.50 und \$35 verkauft zu werden.

Sie sparen positiv \$10 bis \$15 an irgend einem dieser Kleidungsstücke. In dieser Auswahl sind viele Kopien berühmter importierter Muster enthalten; schwere Chinchillas, Zibelines und Fancy Diagonl Mixturen, ebenso Fancy Plaid Bad Coats, wunderhübsche schwarze Coats von Tuch (Broadcloth) oder Kersey, durchweg gefüttert mit dem besten hochgradigen Einfutter; besetzt mit Braid oder Astrachan. Noch nie zuvor in der Geschichte unserer wunderbaren Bargain-Offerten haben wir unseren Käufern eine so unerhört große geldersparende Gelegenheit an Coats für Damen dargeboten. Dieser Verkauf ist nur für drei Tage.

## Martin's

Umänderungen werden unentgeltlich gemacht. Es werden keine Telefon-oder Post-Bestellungen angenommen.

Kommen Sie frühe, da die besten Werte zuerst gehen. Sie haben die Auswahl von irgend einem Tuch Coat für nur \$9.95

## Herald Kalender für 1913. Zu haben in dieser Office. Nur 25c.

aufgestellt hatten.  
 Von wegen den Schwaben, die haben wir hier alle Sorten, Gelbfüßler, Knödel, Gemütslich und auch Bly, und die andere Sorte bis sieben.  
 Ich gab diesen Bericht zwei Mannheimer Ruben zu lesen, und der Eine sagte: „Das hätte gut gemacht, hast aber wenigstens e halbes Duzend vergesse. Erschens die Indianten, die Ungarn und noch mehr.“  
 Ich sagte ihm, daß bei dem Turmbau zu Babel nicht so viele Sprachen vertreten gewesen wären wie hier jetzt. „Hast recht!“ sagte er.  
 Ich wollte sonst heute, die Touristen beschreiben, muß aber zuerst beim Wetter bleiben. Wir haben hier jetzt Regenwetter, fast Tag und Nacht, dazu ist es windig und kalt. Wer keinen Ofen hat der muß sehen wo er sich erwärmen kann. Wer aus dem Osten herkommt, ja, für den ist es jetzt Frühling hier, aber wenn er den Sommer mit 105—115 Grad Wärme durchgemacht hat, wodurch ihm das Blut dünner geworden ist, dann bekommt er einen anderen Glauben.  
 Ich wollte Ihnen sonst heute noch mehr mitteilen, aber ich befürchte, wenn ich so dabei bleibe dann haben Sie für sonst nichts Raum in der Zeitung.  
 In meinem letzten Bericht sollte es anstatt Ernst Sothmann Claus heißen.  
 Einen speziellen Gruß an Schuster Oskar Köhler.  
 Mit vielen Grüßen an alle Leser Guer  
 Geo. Krombach

(Da ich keine Gefahr, Herr Krombach, daß Sie zu oft mit Ihren Berichten kommen, oder daß dieselben zu lang werden. Im Gegenteil, ich erhalte noch lange nicht genug Berichte, und dieselben sind mir immer zu kurz. Dies ist ein neues Department unserer deutschen Zeitung welches ich mehr hervorheben und sie gern möchte. Wir sind Verehrer aus allen Gegenden, wo unsere Leser wohnen, oder wo frühere Grand Islander sich angesiedelt haben, sehr lieb, und ich bin stets gerne bereit, irgend etwas was in meiner Nacht liegt, zu tun, um hierzu anzuhelfen. Ich schide den Korrespondenten gerne frankierte Couverts zu, und wer halbwegs regelmäßig schreibt, daß heißt wenigstens alle paar Wochen einmal, dem quittiere ich auch die Zeitung auf ein Jahr. Einzelne wo die Berichte herkommen, sie sind mir willkommen und ich nehme sie gerne auf. Es ist mir auch ganz Gottlieb Schulte wie gut oder schlecht solche Berichte geschrieben sind, deutsch, englisch, russisch, schwedisch oder „Jägerlaten“, ich schüttere alles zurecht um mache einen guten Bericht daraus. Holt Ihr, liebe Leser, mich hierin nicht unterhänden? Bitte! Red)

**Koennfeldt = Schulz.**

Sonntag halb 5 Uhr nachmittags fand im Hause von Herrn und Frau Christ Koennfeldt die Hochzeit ihrer Tochter Rose mit Herrn Rudolph Schulz statt. Rev. L. V. Vire vollzog die Trauhandlung im Beisein der allernehmsten Anverwandten. Es waren keine auswärtigen Gäste eingeladen. Nach der Trauung wurde ein opulentes Hochzeitsmahl serviert.  
 Der Bräutigam, Herr Rudolph Schulz, ist ein arbeitsamer, fähiger junger Mann, und steht in Diensten

von Küsters Central Fleischladen. Hrl. Koennfeldt war eine Zeitlang Verkäuferin in Woolworths Laden hier-selbst und ist allgemein bekannt und beliebt.  
 Das junge Paar wird sich im Hause des Vaters des jungen Ehemannes häuslich einrichten.  
 Unsere besten Glückwünsche dem jungen Paare.

**Zu verkaufen.**

Eine der besten Bargains in Hall County: 160 Ader, Wohnhaus mit 8 Zimmern, guter Stall, usw. 45 Ader unterm Pflug, Rest in Wiese (Pasture) und Heuland. Hypothek \$1600, hat noch vier Jahre zu laufen, mit 6 Prozent Zinsen. Preis \$4,200. Würden gutes Eigentum in Tausch für die „Equity“ annehmen, oder bar. Nähere Einzelheiten bei uns nachfragen.  
**Dill & Huston**  
 Grand Island  
 (11)

**J. S. Jay, Housemoving**

Bringt irgend ein Haus nach irgend einem beliebigen Platz hin, oder bringt es auf ein höheres Fundament. Kostensanschläge gerne geliefert. Gut auch Maurer-Arbeit, Ziegeln oder Zement. Telefon Red 525. (25)

— Herald-Kalender in dieser Office zu haben. — Nur 25c